

Reheis, Fritz

Die andere Umverteilung : Zum Zusammenhang von Demokratie, Zeit und Spiritualität

In:

Thomas Laubach und Stefan Huber (Hrsg.), Braucht Demokratie Religion? : Auseinandersetzungen mit Hartmut Rosa, Bamberg: University of Bamberg Press, S. 295-308. 2025. DOI: 10.20378/irb-108272

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-109911

Datum der Veröffentlichung: 28.08.2025

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Die andere Umverteilung

Zum Zusammenhang von Demokratie, Zeit und Spiritualität

Fritz Reheis

Als Universalmittel gegen Rechtsextremismus und Rechtspopulismus wird neben der Stärkung des Rechtsstaats und vermehrten Bildungsanstrengungen oft die soziale Umverteilung propagiert. Sie könne, so heißt es, der Unzufriedenheit vieler Menschen wirksam begegnen und diese Menschen mit der Demokratie wieder etwas versöhnen. Diese plausible Erwartung soll hier nicht weiter diskutiert werden. Weil aber die Krise der Demokratie vermutlich nicht nur eine materielle, sondern auch eine ideelle, eine kulturelle Wurzel hat, plädiert der folgende Beitrag dafür, die Umverteilung von Geld durch eine weitere Art von Umverteilung zu ergänzen: die Umverteilung von Zeit.

Ausgangspunkt sind soziologische Diagnosen, die die Gefährdung der Demokratie im engen kulturellen Zusammenhang mit der Beschleunigung der Moderne sehen (1.). Anschließend fragt der Beitrag nach der Eigenzeit demokratischer Prozesse (2.). Aus der Antwort ergibt sich ein Plädoyer für eine entschleunigte Demokratie, umsetzbar durch eine Umverteilung von Zeit (3.). Der letzte Abschnitt weitert den Blick auf die evolutionäre, globale und spirituelle Dimension einer Neuorientierung unseres Verständnisses von Fortschritt (4.).

1. Flüchtige Moderne, Beschleunigung und Rechtspopulismus

Die These von der Beschleunigung als Kennzeichen der Moderne und ihren problematischen Folgen wird in der Soziologie seit Langem diskutiert. So zeigt beispielsweise *Zygmunt Bauman* (Baumann 2000;

Baumann 2007), was die umfassende Flüchtigkeit und Ungewissheit der fortgeschrittenen Moderne aus den Menschen macht. Da die ruhelose Weltgesellschaft immer mehr in Jäger und Gejagte zerfalle und die Position des Jägers für die meisten die erstrebenswertere sei, konzentriere sich der tägliche Kampf an jener Grenze, die die Nützlichen von den Überflüssigen trenne, die Wertvollen vom „Abfall“ (Bauman 2007, 51). Ein Aspekt der modernen Flüchtigkeit ist für Bauman die zunehmende Durchlässigkeit der territorialen Grenzen des Staates, die mit staatlichen Souveränitätsverlusten einhergehe. Je mehr der Bürger das Gefühl habe, von seinem Staat nicht mehr ausreichend geschützt zu werden, desto größer werde das Gefühl der Entwurzelung. Parallel dazu erodiere das Vertrauen in die Demokratie, wachse die Sehnsucht nach autoritären Personen und Strukturen. Als Voraussetzung für diese Entwicklung sieht Bauman die jahrzehntelange Herrschaft des Neoliberalismus. Dieser habe aus dem Dreiklang von Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, dem normativen Fundament des Liberalismus, die Gleichheit entfernt.

Ähnlich diskutiert *Hartmut Rosa* die sozialen, psychischen und politischen Konsequenzen der Beschleunigung, setzt aber einen etwas anderen Akzent. In seiner Beschleunigungstheorie (Rosa 2005) diagnostiziert Rosa das Verschwinden der individuellen Identität im traditionellen Sinn des Wortes zugunsten eines neuen Typus, den er „situative Identität“ nennt (Rosa 2005, 375). Zu ihr gehöre auf kollektiver Ebene die „situative Politik“: das hektische Reagieren auf Problemlagen und Krisensituationen, ohne dass noch ernsthaft eine durchgehaltene Programmatik oder gar eine historische Vision verfolgt werde (Rosa 2005, 418). Wenn der Beschleunigungsdruck die individuelle und kollektive Identität dergestalt dynamisiere, würden Subjekte zwangsläufig einander und sich selbst immer fremder. Entfremdete Subjekte, so Rosa in *Resonanz* (Rosa 2016), seien durch die Leiterfahrung des umfassenden Resonanzverstummens gekennzeichnet. Eine wichtige Resonanzsphäre ist für Rosa die Demokratie. Das Wesen der neuzeitlichen Demokratie bestehe im Gegensatz zu einer verkürzten liberalen Auffassung in der Idee, dass sie dem Einzelnen eine „Stimme gebe“ und sie „hörbar mache“ (Rosa 2016, 366). Dabei sei nicht nur die abgegebene (Wahl) und argumentierende Stimme (Deliberation) für die Demokratie wichtig. Vielmehr komme es auch auf die Erfahrung des gemeinsamen Handelns an, dessen Kern die kognitive

und emotionale Sensibilisierung für soziale „Vielfalt“ sei. Demokratie in diesem anspruchsvollen Sinn könne mit dem Gesang verglichen werden, bei dem sich die Stimmen wechselseitig berührten und beeinflussten, woraus sich die besondere Qualität erst ergebe (Rosa 2016, 367-370).

Postdemokratie und Rechtspopulismus seien im Kern eine Resonanzkrise in doppelter Hinsicht: Die Bürger glaubten, nicht mehr gehört zu werden, die Politiker betrieben eine „TINA- und Basta-Politik“ (Rosa 2016, 378). Dahinter stünden letztlich strukturelle Ursachen, die wiederum mit Zeit zu tun haben: Je komplexer die Beziehungen in spätmodernen Gesellschaften würden, je pluralistischer die Welt sei, desto zeitaufwändiger werde der „responsive Prozess der abwägenden, argumentierenden und austauschenden Begegnung“ (Rosa 2016, 376). Diese Zeit stehe in einer konkurrenz- und marktgetriebenen Beschleunigungsgesellschaft jedoch nicht mehr zur Verfügung. So müsse

„die Politik den genuinen demokratischen Prozess entweder umgehen oder stillstellen – oder aber sie produziert Ergebnisse, die immer schon anachronistisch sind, weil die Verhältnisse sich schneller ändern, als sich demokratisches Handeln vollzieht“ (Rosa 2016, 376; Hervorhebungen des Originals getilgt).¹

Wie sich Flüchtigkeit und Beschleunigung auf das Zeitbewusstsein des Menschen auswirken, hat *Philipp Rhein* (Rhein 2023) in *Rechte Zeitverhältnisse* aufgrund von Befragungen von AfD-Wählern untersucht. Für das Verständnis des Rechtspopulismus sei es wichtig, sich genauer anzusehen, wie Menschen Zeit erfahren, weil nur so neben den rational-expliziten auch die habituell-impliziten Faktoren des Denkens, Fühlens und Handelns sichtbar würden. Nicht so sehr in nostalgisch-romantisierenden Vorstellungen über die Vergangenheit, sondern in ihren Zukunftsutopien sieht Rhein das motivationale und ideologische Zentrum des Rechtspopulismus: Die Wähler zeigten zwar eine ausgeprägte „Verlustwut“: eine Wut sowohl über den Verlust von „sozialer Stabilität“ und von „verlässlichen Wachstums- und Fortschrittsversprechen“, als auch über den Verlust „männlich-patriarchaler und heterosexuell-weißer [...]“

¹ Faschismus und Rechtspopulismus sind für Rosa im Kern Resonanzpathologien, bei denen die Gemeinschaft durch das Gegenteil von Resonanz, nämlich durch Resonanzverweigerung gegenüber anderen gestiftet wird, wodurch Kommunikation immer mehr in „Echokammern“ stattfindet.

Normalitäts- und Hegemonieselbstverständlichkeiten“ (Rhein 2023, 14). Es sei letztlich aber der Verlust an Zeit selbst, also die Zeiterfahrung in der Gegenwart, die diese Wut entstehen lasse. Die Zeit werde immer weniger als etwas Gestaltbares erlebt, wie es noch für die Grundüberzeugungen und -erfahrungen der Moderne als charakteristisch galt. Aus dem Zeitpfeil, der im Weltbild der Moderne aus einer bekannten Vergangenheit über eine präsenste Gegenwart in eine offene Zukunft führe, werde in der Spätmoderne immer mehr etwas „Breites“. Hans Ulrich Gumbrecht spreche treffend von der „breiten Gegenwart“. Sie lasse Vergangenheit und Zukunft gleichermaßen bedeutungslos werden (Rhein 2023, 72-73). Auf die so entstandene „Verlustwut“, und das sei nun das Entscheidende, reagierten die AfD-Wähler mit einer eigenartigen Zukunftserwartung: mit einer „chiliastischen“ Grundhaltung. Das Ende sei nah, aber gleichzeitig erwarte sie „ein besseres Zeitalter, nachdem die perspektivlos gewordene Gegenwart“ zerstört sei. Die Apokalypse werde eine Art „1000-jähriges Reich“ hervorbringen, so die Heilserwartung, und damit die Herrschaft der „Auserwählten“ (Rhein 2023, 27-28).

2. Wieviel und welche Zeit braucht die Demokratie?

Vor dem Hintergrund solcher Diagnosen stellt sich die Frage, wie sich die kulturellen Probleme, die die Demokratie mit dem Zeitregime der Moderne hat – der Angst vor Schutzlosigkeit, dem Verlust von persönlicher Identität und politischer Programmatik, dem Verstummen der Resonanz und dem Schwinden der Zeiterfahrung – ganz grundsätzlich angehen lassen. Den folgenden Überlegungen liegt der interdisziplinäre Ansatz einer „Ökologie der Zeit“² zugrunde, der hier mit Überlegungen von Jürgen Habermas zum Wesen der Demokratie verbunden wird.

Habermas bietet sich an, weil er eine Brücke zwischen zwei großen anthropologisch-ethischen Traditionen – jener vom Primat des Wollens

² Vgl. das von 1990 bis 2015 an der Evangelischen Akademie in Tutzing angesiedelte Projekt Ökologie der Zeit mit jährlichen interdisziplinären Tagungen zu Schwerpunkten wie *Rhythmen und Eigenzeiten*, *Zeitvielfalt*, *Zeitlandschaften*, *Zeitpolitik* und auch *Boden, Medien* u. a.. Zur Einführung: Geißler & Held 1995.

(Voluntarismus) und jener vom Primat des Denkens (Rationalismus)³ – schlägt und diese für die Begründung seiner Demokratietheorie nutzbar macht. In *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (Habermas 1962) stellt er die These auf, dass die demokratische „Deliberation“ von ihrem aufklärerischen Anspruch her darauf abziele, Wille (voluntas) und Vernunft (ratio) zur Deckung zu bringen (Habermas 1962, 159-160, 216). Wo nämlich entweder zwar auf hohem Niveau reflektiert, aber über die Bürger hinweg regiert werde, oder wo zwar der Bürgerwille herrsche, aber dieser Wille auf unreflektierte Weise zustande komme, könne nicht von einer wirklichen Demokratie gesprochen werden. Der erste Fall entspreche eher einem aufgeklärten Absolutismus, der zweite einer populistischen Autokratie.⁴

Wenn der Kern des demokratischen Prozesses also darin besteht, Wille und Vernunft der Bürger zur Deckung zu bringen, muss zunächst gefragt werden, wie sich Wille und Vernunft in einem demokratisch verfassten Gemeinwesen äußern. Der Wille der Bürger zeigt sich ja bekanntlich nicht nur in Wahlen, sondern in allen anderen Willensentscheidungen, die aktiven oder passiven Einfluss auf die Souveränität des Volkes haben, also in allen Formen des politisch relevanten Verhaltens: die Beschaffung von Informationen über das politische Geschehen, die Beteiligung an politischen Diskussionen, die Mitgliedschaft in zivilgesellschaftlichen Organisationen bis hin zur Teilnahme an politischen Aktionen. Und die Vernunft äußert sich im Umfang und in der Tiefe der politischen Reflexion der Bürger – also in deren intellektuellem Niveau.

Aus zeitpolitischer Perspektive sind all diese Aktivitäten eigenzeitlich strukturiert. In Bezug auf die Bildung des Willens und der Meinung ist dann zu fragen, was mit den Eigenzeiten demokratischer Prozesse geschieht, wenn sie unter Zeitdruck von außen geraten, wie er durch Medien – vor allem die hoch beschleunigten digitalen Medien – und die Ökonomie – insbesondere die nicht weniger hoch beschleunigte Finanzmärkte – erzwungen wird. Fasst man Demokratie zudem als kollektives Handeln zum Zweck der Ausbildung und Durchsetzung dessen, was

³ Als voluntaristisch gelten etwa die Denkansätze von Schopenhauer oder Nietzsche, als rationalistisch die von Kant oder Hegel.

⁴ Dieses Demokratieverständnis hat Habermas vor Kurzem in *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik* (Habermas 2022) nochmals bekräftigt.

idealtypisch als Gemeinwohl gefasst werden kann, muss in Bezug auf die Eigenzeit des kollektiven Handelns wie bei individuellen Handlungen auch eine zyklische und eine lineare Dimension unterschieden werden.⁵

Was die Freiheit der Willensentscheidung (*Voluntas*) betrifft, so führt extern erzwungener Zeitdruck schon auf der Ebene des Alltags des Bürgers zu einem Verhalten, das durch politisches Desinteresse und die Neigung zur Delegation von politisch relevanten Entscheidungen charakterisiert ist. Auf der Ebene des politischen Prozesses kommt es bei Zeitdruck typischerweise zur Zentralisierung von Entscheidungsprozessen, also zum Ausschluss von üblicherweise mitentscheidenden Gremien und Personen, und zum mehr oder minder hektischen reaktiven Abarbeiten von Sachzwängen, ohne dass Anfänge und Ende, also das Erfordernis der Kontrollier- und erst recht der Rückholbarkeit der Resultate berücksichtigt würden. Im Gegensatz dazu können ohne solchen externen Zeitdruck demokratische Entscheidungen dezentral und egalitär gefällt werden, so dass – idealtypisch – alle Betroffenen zu Beteiligten gemacht werden und politische Projekte mit Anfang, Ende, Kontrolle und gegebenenfalls Korrektur den gesamten Zyklus durchlaufen. In Bezug auf die Fehlerkultur des demokratischen Willensbildungsprozesses bedeutet das, dass Entscheidungen in der nächsten Runde (etwa Legislaturperiode) gegebenenfalls durch neue Mehrheiten wieder rückgängig gemacht werden können und genau deshalb mit einer hohen Akzeptanz rechnen können. Konkrete Entschleunigungsmaßnahmen als Mittel der Steigerung der Akzeptanz von Entscheidungen bestehen vor allem in der Verstärkung plebiszitärer Elemente, in strengeren Mehrheitsregeln, in Moratorien, Iterationen und Ewigkeitsklauseln (wie etwa Art. 79, Abs. 3 des Grundgesetzes).

Was den Grad der Reflexivität (die *Ratio*) betrifft, so führt extern erzwungener Zeitdruck auf der Ebene des Bürgers wie auch des politischen Prozesses typischerweise zur Verkürzung des einbezogenen Zeithorizonts bis hin zur Ausblendung von Zukunft. Der Zyklus der Reflexion schrumpft dann in aller Regel auf eine Bewegung zwischen einer augenblicklichen und einer verlängerten Gegenwart zusammen. Ohne solchen externen Zeitdruck kann sich eine an der Eigenzeitlichkeit des demokratischen Prozesses orientierte Suche nach dem Gemeinwohl hingegen auf

⁵ Ausführlich dazu Reheis 1999a, Reheis 1999b, Reheis 2015 und Reheis 2019.

weite Zeithorizonte erstrecken und den Zyklus von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in vollem Umfang durchlaufen. Für die Fehlerkultur der demokratischen Meinungsbildung bedeutet dies ein hohes Maß an Offenheit für produktive Irrtümer durch das große Risiko der Falsifikation der zugrundeliegenden Annahmen. Dem Zweck eines möglichst hohen Reflexivitätsniveaus dienen Maßnahmen zur Erweiterung der Perspektive der demokratischen Deliberation: einerseits durch ausgewählte wissenschaftliche Beiräte, andererseits durch geloste Bürgerräte.⁶

3. Woher soll die Demokratie ihre Zeit nehmen?

Wenn Rosa die Überforderung von Bürgern und Politik auf die objektiv immer schwieriger werdende Synchronisation zwischen den Zeitstrukturen der Demokratie und denen der immer komplexer und pluralistischer werdenden sozioökonomischen Dynamiken zurückführt, deren Basis die auf Konkurrenz beruhende Ökonomie ist, dann ist – so die hier vertretene These – eine Umverteilung von Zeit unausweichlich. Diese Umverteilung kann grundsätzlich von beiden Seiten gleichzeitig angegangen werden: In Bezug auf die Politik ist zu fragen, wie ihr jene Zeitressourcen verschafft werden können, die sie für ihre Sorge für das Gemeinwesen benötigt. In Bezug auf die Bürger geht es um die Frage, wie ihnen jene Zeitressourcen zur Verfügung gestellt werden können, die sie für die Verarbeitung dessen benötigen, was ihnen dergestalt vermittelt wird und was sie sonst noch alles an politisch erzeugten Gegebenheiten für die aktive Teilhabe am politischen Prozess benötigen. Kurz: Es geht um eine doppelte Entwicklung von Kompetenzen.

Der nachfolgende Vorschlag geht zum Teil auf die 2002 gegründete Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik (DGfZP) zurück. Sie begreift Zeitpolitik

⁶ Die im Juli 2024 abgeschlossene parteiübergreifende Absicherung des Bundesverfassungsgerichts gegen mögliche rechtsradikale und rechtsextremistische Angriffe gilt als gelungenes Beispiel für ein Gesetzesprojekt mit gleichermaßen hoher Akzeptanz und hoher Qualität – ermöglicht durch eine gründliche Vorbereitung ohne nennenswerten Zeitdruck. Im Übrigen liegt etwa auch der Zusammensetzung von Enquete-Kommissionen die paritätische Repräsentation von Wille (Parlament) und Vernunft (Wissenschaft) zugrunde.

als umfassende politische Querschnittsaufgabe, die sich nicht nur auf die Inhaltsseite der zeitlichen Gestaltung des Gemeinwesens (vgl. *Zeitpolitisches Manifest*), sondern auch auf die formale Zeitgestalt (Ordnung und Prozess) der Demokratie selbst richtet.⁷ Für eine Umverteilung von Zeit bietet sich zunächst das politische System an. Überall wo auf den einzelnen Ebenen des politischen Systems durch Rückbau von Bürokratie, durch Einsatz von Experten und Technologien und durch Zentralisierung oder Dezentralisierung von Kompetenzen Zeit für echte demokratische Prozesse gewonnen werden kann, sollten diese Möglichkeiten auch genutzt werden.

Darüber hinaus schlägt die DGfZP die Möglichkeit eines „Großen Ratschlags“ (Beier/Körper/Mückenberger 2013) vor, der auf die Ausweitung der am legislativen Prozess Beteiligten hinausläuft und insofern in Bezug auf die Zeitdimension zunächst einen Schritt Richtung Entschleunigung dieses Prozesses bedeutet. Ähnlich wie bei den inzwischen vielfach einberufenen lokalen, regionalen und bereichsbezogenen bundesweiten Bürgerräten ist es das Ziel des Großen Rates, der Demokratie tatsächlich mehr Zeit für den institutionellen und den öffentlichen Diskurs einzuräumen, Zeit für die Legitimation demokratischer Entscheidungen gemäß dem Ziel, *Voluntas* und *Ratio* zur Deckung zu bringen (siehe oben Kapitel 2): Wenn – zusätzlich zur wissenschaftlichen Beratung der Abgeordneten (wissenschaftlicher Dienst des Bundestags, Enquete-Kommissionen u. ä.) – per Los ausgewählte Bürger aus einer repräsentativen Stichprobe der Gesamtbevölkerung die Abgeordneten durch ihren Ratschlag unterstützen, so die Idee, werden nicht nur Barrieren zwischen Politikern und Bürgern überwunden, sondern zudem zusätzliche Aspekte des allgemein Verbindlichen bzw. des verbindlichen Allgemeinen in den politischen Prozess eingespeist. Ein solcher *Großer Ratschlag*, der sich ausreichend Zeit lassen und die gesellschaftliche Basis etwa durch Bezirkskonferenzen zusätzlich diskursiv einbinden könnte, hätte die Aufgabe, Bürgergutachten zu erstellen, die für das Parlament zwar nicht bindend

⁷ www.zeitpolitik.de, letzter Zugriff: 25.07.2024 und www.zeitpolitik.de/pdfs/ZP_Manifest.pdf, letzter Zugriff: 25.04.2024. Dazu ausführlich das *Zeitpolitische Magazin*, 22. Ausgabe, Juli 2013 und 23. Ausgabe, Dezember 2013, darin v.a. der Beitrag von Ulrich Mückenberger (Mückenberger 2013). Vgl. auch Beier/ Körper/ Mückenberger 2013.

wären, aber nur aufgrund eines Volksentscheids übergangen werden könnten.

Denkbar wäre darüber hinaus eine noch wesentlich radikalere Form der Umverteilung von Zeit. Das von Rosa diagnostizierte Synchronisationsproblem zwischen dem hohen Zeitbedarf der Demokratie und der Knappheit der Zeit in der Ökonomie muss ja nicht als unveränderlich hingenommen werden. Vorstellbar wäre – im globalen Norden! – nicht nur die Mitglieder von Bürgerräten für ihre Tätigkeit für das Gemeinwesen von ihrer Erwerbsarbeit für die Dauer der Beratung freizustellen, sondern mittel- und langfristig die Zeitkultur des Gemeinwesens insgesamt neu auszurichten: durch eine generelle Umlenkung von Zeitressourcen von der Ökonomie zur Politik und damit letztlich auf eine qualitative Neuausrichtung der gesellschaftlichen Fortschrittsidee. Möglichkeiten wären die radikale Verkürzung der gesellschaftlichen Arbeitszeit (Wochen- und Lebensarbeitszeit) mit vollem Lohnausgleich oder (beziehungsweise) die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens (als individuelle Arbeitszeitverkürzung) oder (beziehungsweise und) die Einführung eines Systems von Ziehungsrechten (begrenzte Freistellung von Erwerbsarbeit im Lebensverlauf). Ermöglicht werden könnte eine solche Umverteilung von Zeit ohne materiellen Wohlstandsverlust durch Maßnahmen zur systematischen Erhöhung der gesellschaftlichen Produktivität: nicht nur durch die Entwicklung arbeitssparender Technologien, sondern auch etwa durch die gezielte Verlängerung der Haltbarkeit und Reparierbarkeit von Produkten, durch die Reduktion der ausufernden Produktvielfalt und der Geschwindigkeit der Produkterneuerung, durch die Reduktion des Luxuskonsums (vor allem der Superreichen) und vielleicht sogar durch das Schrumpfen jener Branchen, in denen massenhaft sogenannte *Bullshitjobs* (David Graeber) zu finden sind (Werbung, Lobbying, Finanz-, Versicherungs- und Beratungswesen).⁸

⁸ Auf der anderen Seite der Bilanz muss freilich die Ausweitung leibhaftiger menschlicher Aktivitäten im Bereich der Sorgearbeit (für die Natur, die Mitwelt und sich selbst) in Rechnung gestellt werden.

4. Überlebenschancen der Spezies und globale Spiritualität

Für eine systematische Umverteilung von Zeit und eine Transformation des Leitbilds vom Güter- zum Zeitwohlstand gibt es neben der ökologischen Begrenztheit des Planeten und der längst existierenden Erkenntnisse aus der Glücks- und Zufriedenheitsforschung noch einen anthropologischen, einen wahrlich existenziellen Grund: Wenn der Mensch durch einen basalen Zyklus von *Eingreifen* und *Begreifen* aus der Welt des Lebendigen herausgehoben ist (seine Reflexivität) und wenn sein *Eingreifen* sich – beginnend mit seiner Sesshaftigkeit, verstärkt mit dem Beginn der Moderne und noch einmal verschärft mit Industrialisierung und Kapitalismus – derart beschleunigt hat, dann wird das *Begreifen* dessen, was das *Eingreifen* anrichtet, zu einer Überlebensfrage. Praktisch gewendet: Es geht darum, das gigantische Quantum an freier Zeit, die uns der technische Fortschritt beschert, neu auszurichten. An die Stelle der primären Fokussierung auf die sachlichen Potenziale sollte der Mensch vor allem die Entfaltung der menschlichen Potenziale zum primären Ziel des Fortschritts erheben.

Von der Energie her formuliert: Der Mensch wäre gut beraten, im Interesse des Überlebens seiner Spezies von der begrenzten äußeren, materiellen auf die relativ unbegrenzte, innere, geistige Energie umzuschalten, die Bemühungen um das Fortschreiten der kulturellen Evolution vom *Eingreifen* auf das *Begreifen* umlenken. Diese Neuausrichtung des Fortschritts ist eine durch und durch spirituelle Aufgabe. Für ihre Konkretisierung können theologische und philosophische Argumente gleichermaßen herangezogen werden.

Als Beispiel für eine religiös gespeiste Spiritualität soll hier kurz auf Carl Amery eingegangen werden. Aus der Perspektive des kritischen Katholizismus diagnostiziert er in *Global Exit* (Amery 2002) die weit fortgeschrittene Durchdringung der Welt durch die westliche Wirtschafts- und Lebensweise. Er prophezeit, dass diese Welt durch die Beschleunigung, die ihr der *Totale Markt* aufzwingt, längerfristig zusammenbrechen und unbewohnbar werden wird und die Kirchen der Christenheit vermutlich schon in diesem Jahrhundert in „völlige Bedeutungslosigkeit absinken werden“ (Amery 2002, 9). Amery argumentiert allerdings, „dass diese

beiden Aussichten, wenn zusammengeführt und ineinander gespiegelt, eine gewaltige Pflicht enthüllen – und eine gewaltige Chance gebären“ (Amery 2002, 9). Bisher zeige sich, dass „fundamentalistische Christen“ hervorragend im Kontext des Totalen Marktes funktionieren und sogar eine seiner solidesten Stützen werden können. Das emanzipatorische und zugleich transzendente Potenzial der christlichen Kirchen liegt für Amery in deren weltweiter Präsenz sowie in deren jahrtausendelangem Erfahrungsschatz im Umgang mit geistigen, kulturellen und institutionellen Kräften begründet. Man stelle sich „eine Kirche oder Glaubensgemeinschaft“ (Amery 2002, 154) vor, die sich für die wissenschaftlichen Erkenntnisse öffnet, insbesondere, die „die Evolution bejaht“ (ebd.). In einer solchen Kirche wird Spiritualität

„keineswegs eingeschränkt oder geschwächt, sie wird vielmehr bereichert. Die Schöpfung ist dann keine abgeschlossene historische Episode, sondern ein komplexer Prozess, in den wir mit all unseren Fähigkeiten und Schwierigkeiten verwoben sind. Daraus folgt jedoch zwingend, dass auch der Jüngste Tag als Gegenströmung präsent ist, dass Schöpfung und Gericht Tag für Tag stattfinden und dass unser schöpferisches Tun integraler Bestandteil einer Heils- oder Unheilsgeschichte ist. Erreicht ein Christentum diese Sicht der Dinge, diese Perspektive der Verantwortung, ist es augenblicklich zum objektiven Feind des Totalen Marktes geworden.“ (Amery 2002, 154)

Warum jedoch, so ließe sich fragen, beschränkt Amery seine Argumentation auf die christliche Glaubensgemeinschaft? Wäre nicht eine Koalition der großen Weltreligionen ein noch viel mächtigerer Gegner des Totalen Marktes, so wie es etwa im *Projekt Weltethos* von Hans Küng angelegt ist? Und was spricht dagegen, auch säkulare Formen eines spirituell verankerten Widerstands einzubeziehen? Der Philosoph Wolfdietrich Schmied-Kowarzik beschreibt in *Die Vielfalt der Kulturen und die Verantwortung für die eine Menschheit* (Schmied-Kowarzik 2017) diese Aufgabe und warnt vor allem vor der Gefährdung kultureller Vielfalt durch die Dominanz der europäischen Vernunft.

„Es gibt nur eine menschliche Vernunft, die durch die Kommunikation der Menschen und in ihrem gemeinsamen Handeln geschichtlich entborgen und verwirklicht werden kann. Die Vernunft ist das gemeinsame Gut aller Menschen. Sie wohnt den Menschen seit Anbeginn ihrer Menschwerdung aus der Natur inne und ist das *Movens* der ihnen aufgegebenen selbstbestimmten Menschwerdung in der Geschichte.“ (Schmied-Kowarzik 2017, 192)

Allerdings, so Schmied-Kowarzik, ist das Gemeingut Vernunft

„keineswegs allen in gleicher Weise und zur gleichen Zeit verfügbar, sondern erwächst – von Generation zu Generation weitergegeben – aus kultureller Aktivierung, theoretischer Erkenntnis und sittlicher Praxis in verschiedene Richtungen und in unterschiedlicher Beschleunigung. Daher gibt es gleichzeitig immer eine Reihe von individuell und kulturell anders ausgeprägten Konkrektionsformen menschlicher Vernunft.“ (Schmied-Kowarzik 2017, 192, Hervorhebung im Original, F.R.)

Schmied-Kowarzik weist jedoch postmoderne wie auch postkoloniale Kritiker zurück, wenn sie oft undifferenziert den Reduktionismus der europäischen Vernunft anprangerten, ohne diesen Reduktionismus materialistisch einzuordnen. Die *Dialektik der Aufklärung* habe gezeigt, dass die Reduktion der Vernunft auf ihre instrumentelle Dimension nur eine ganz bestimmte Tradition des Aufklärungsdenkens betreffe, die ihre eigenen Voraussetzungen nicht hinterfrage. Wer jedoch auch die praktischen Voraussetzungen der Philosophie in diese einbeziehe, müsse den Reduktionismus der politökonomischen Praxis der von Europa ausgehenden Globalisierung anlasten. Wichtig sei, die materielle Grundlage dieser Praxis und ihrer philosophischen Begleitmusik nicht zu übersehen: eine nunmehr weltweit herrschende Wirtschaftsordnung, die keinen Sinn für die Besonderheiten und Vielgestaltigkeit der Weltkulturen habe. Dieser Wirtschaftsordnung, so Schmied-Kowarzik, wäre es am liebsten, wenn alle Menschen dieselbe Sprache sprächen, Konsumenten und Arbeitskräfte als eine Zivilisationsgemeinschaft für die Weltökonomie möglichst reibungslos verfügbar wären und kulturelle Eigenheiten nur in der Privatsphäre gepflegt würden. „Die eindimensionale Rationalität huldigt und dient ... einem neuen Gott: dem absolut gesetzten Wertgesetz, dem alle menschliche Sittlichkeit und alle Sinnbestimmung menschlicher Geschichte geopfert wird (Schmied-Kowarzik 2017, 206-207).

Warum also sollte der Mensch seine Lebenszeit von der maßlos ausgeweiteten Sphäre des Produzierens und Konsumierens in Richtung auf sein politisches Gemeinwesen umzuverteilen? Weil nur so die zeitlichen Modalitäten der Demokratie anerkannt und zugleich die Eigenzeitlichkeiten der sozialen Mitwelt, der natürlichen Umwelt wie der persönlichen Innenwelt in seiner kollektiven wie individuellen Praxis respektiert werden können. Mehr Zeit für Spiritualität, und zwar weltweit! Das ist

angesichts der inzwischen erreichten räumlichen und zeitlichen Eingriffstiefe des Menschen eine Frage des Überlebens der Spezies geworden.

Literatur

- Amery, Carl (2002), *Global Exit. Die Kirchen und der Totale Markt*, München.
- Bauman, Zygmunt (2000), *Flüchtige Moderne*, Frankfurt a.M.
- Bauman, Zygmunt (2007), *Flüchtige Zeiten. Leben in der Ungewissheit*, Hamburg.
- Beier, Peter/ Körber, Klaus/ Mückenberger, Ulrich (2013), *Der Große Ratschlag – nationale Ebene. Unveröffentlichtes Diskussionspapier der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik*, Berlin.
- Eberling, Matthias (1996), *Beschleunigung und Politik: Zur Wirkung steigender Geschwindigkeiten des ökonomischen, technischen und gesellschaftlichen Wandels auf den demokratischen Staat*, Frankfurt a.M.
- Geißler, Karlheinz A./ Held, Martin (1995), *Grundbegriffe zur Ökologie der Zeit. Vom Finden der rechten Zeitmaße*, in: Held, Martin/ Geißler, Karlheinz A. (Hg.), *Von Rhythmen und Eigenzeiten. Perspektiven einer Ökologie der Zeit*, Stuttgart, 193-208.
- Habermas, Jürgen (1962), *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Neuwied.
- Habermas, Jürgen (2022), *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*, Berlin.
- Mückenberger, Ulrich (2013), *Nach-Gedanken zu „Demokratie braucht Zeit“*, in: *Zeitpolitisches Magazin* 10, Nr. 23, 35-36.
- Reheis, Fritz (31996), *Die Kreativität der Langsamkeit. Neuer Wohlstand durch Entschleunigung*, Darmstadt.
- Reheis, Fritz (1999a), *Ökologie der Zeit. Ein Plädoyer für eine neue Zeitpolitik*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 31, 32–38
- Reheis, Fritz (1999b), *Zeit lassen! Ein neues Leitbild für die Politik*, in: *Österreichische Zeitschrift für Politikwissenschaft*, Heft 2, 213-226.
- Reheis, Fritz (2015), *Demokratie braucht Zeit. Ja, aber wie viel und woher nehmen?*, in: Harles, Lothar / Lange, Dirk (Hg.), *Zeitalter der Partizipation. Paradigmenwechsel in Politik und politischer Bildung?* (Schriftenreihe der Deutschen Vereinigung für Politische Bildung), Schwalbach im Taunus, 84–94.

- Reheis, Fritz (2019), *Die Resonanzstrategie. Warum wir Nachhaltigkeit neu denken müssen*, München.
- Reheis, Fritz (2024), *Zeitwohlstand – ein Leitbild*. In: Steinrücke, Margareta/ Zimpelmann, Beate (Hg.), *Weniger Arbeiten, mehr Leben! Die neue Aktualität von Arbeitszeitverkürzung*, Hamburg, 47-58.
- Rhein, Philipp (2023), *Rechte Zeitverhältnisse. Eine soziologische Analyse von Endzeitvorstellungen im Rechtspopulismus*, Frankfurt a.M./New York.
- Rosa, Hartmut (2005), *Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstrukturen in der Moderne*, Frankfurt a.M.
- Rosa, Hartmut (2012), *Einleitung*, in: ders., *Weltbeziehungen im Zeitalter der Beschleunigung. Umriss einer neuen Gesellschaftskritik*, Frankfurt a.M., 7-16.
- Rosa, Hartmut (2016), *Resonanz. Eine Soziologie der Weltbeziehung*, Berlin.
- Schmied-Kowarzik, Wolfdietrich (2017), *Die Vielfalt der Kulturen und die Verantwortung für die eine Menschheit. Philosophische Reflexionen zur Kulturanthropologie und zur Interkulturellen Philosophie*, Freiburg/München.
- Steinrücke, Margareta/ Zimpelmann, Beate (Hg.) (2024), *Weniger Arbeiten, mehr Leben! Die neue Aktualität von Arbeitszeitverkürzung*, Hamburg.